

# Der „Meister von 1520“ – ein Este auf Gotland?

Ulrich Latzenhofer

## 1 Kalkmalereien des „Meisters von 1520“

Bestimmte Kalkmalereien in den Kirchen von Alva, Lau, Lojsta und Väte auf Gotland werden dem sogenannten „Meister von 1520“ zugeschrieben (vgl. Lagerlöf / Svahnström 1991, 86. 190. 196. 269).

Bezeichnet wird der nicht namentlich bekannte Künstler nach der Jahreszahl MDXX, mit der sein Werk in der Kirche von Lau versehen ist. Die Malereien im zugemauerten Turmbogen an der Westwand des Langhauses sind vertikal in drei Ebenen gegliedert (Abb. 1). Auf der obersten Ebene verschmelzen Gnadenstuhl und Jüngstes Gericht ineinander: Gott, der Vater, thront auf einem Regenbogen und hält dem Betrachter mit beiden Händen das Kreuz mit dem Leib Christi entgegen. Der Gekreuzigte ist zugleich Weltenrichter. Zwei ihn flankierende Engel mit Posaunen sammeln die Auserwählten. Links von dieser Figurengruppe sind die Seligen im Himmel zu erkennen. Auf der gegenüberliegenden Seite stürzen die Verdammten, unter ihnen ein Bischof, ins Flammenmeer der Hölle. Auf der mittleren der drei Ebenen wird Christus inmitten von acht Jüngern dargestellt, und zwar von links nach rechts Philippus, Jakobus, Andreas, Petrus, Johannes, Paulus, Thomas sowie einem weiteren, dessen Attribute nicht mehr identifizierbar sind (vgl. Lagerlöf / Stolt 1975, 606). Große Gewächssornamente in Form stark stilisierter Blätter und Blumen füllen den Raum zwischen den Apostelfiguren. Eine ornamentale Borte auf der untersten Ebene stammt im Gegensatz zu den beiden oberen Ebenen nicht vom „Meister von 1520“, sondern geht auf das 13. Jahrhundert zurück (vgl. Lagerlöf / Stolt 1975, 605 f.).<sup>1</sup> Die Malereien wurden vermutlich bei einer Renovierung 1807 durch eine dünne Kalkschicht verdeckt und verdanken ihr heutiges Aussehen einer 1958–1960 erfolgten Restaurierung durch den Konservator Erik Olsson (vgl. Lagerlöf / Stolt 1975, 607 f.).

In der Kirche von Alva ist die Nordwand des Langhauses und der Läutkammer mit Malereien des „Meisters von 1520“ ausgeschmückt, die bei Putzarbeiten im 18. und 19. Jahrhundert verloren gingen, aber 1895 teilweise freigelegt und 1953–1954 fachkundig restauriert wurden (vgl. Lagerlöf 1970, 305). Vermutlich zeigen sie Szenen aus der Passionsgeschichte: den Hohepriester Kaiphas, die Geißelung Christi, Christus vor Pontius Pilatus, die Kreuztragung, Christus am Kreuz umgeben von Maria und Johannes, die Grablegung Christi und möglicherweise Christus als Weltenrichter (vgl. Lagerlöf 1970, 309).

Auf der Südwand des Langhauses der Kirche von Lojsta finden sich Reste einer vom „Meister von 1520“ gefertigten Darstellung des Kampfes des heiligen Georg mit dem Drachen. Sichtbar sind jedoch nur noch der König und die Königin, die den Kampf beobachten, sowie Fragmente des Pferdes und des Drachen (vgl. Lagerlöf / Stolt 1977, 46). Der Rest der Szene fiel 1861 der Vergrößerung eines gotischen Fensters aus dem 14. Jahrhundert zum Opfer (vgl. Lagerlöf / Stolt 1977, 40. 42).

---

<sup>1</sup> Der Turmbogen wurde wohl schon bald nach der Errichtung des Langhauses im 13. Jahrhundert zugemauert. Offenbar hatte man das ursprüngliche Vorhaben, einen Turm zu errichten, frühzeitig aufgegeben und die Kirche stattdessen mit zwei Dachreitern versehen, von denen einer noch existiert (vgl. Lagerlöf / Stolt 1975, 557. 574. 576).

Die Nordwand des Langhauses der Kirche von Väte ist, abgesehen von Ornamenten und Konsekrationskreuzen aus dem 14. Jahrhundert sowie umrahmten Apostelfiguren aus dem 15. Jahrhundert, mit einem Passionsfries ausgestattet, in dem u. a. die Übergabe des Geldbeutels von Kaiphas an Judas, die Geißelung Christi, die Dornenkrönung, die Kreuztragung und Golgatha erkennbar sind (vgl. Edle 1942, 292 ff.). Während Edle (1942, 295) den Passionsfries noch in die Zeit von 1470 bis 1480 datiert, wird dieser heute als ein Werk des „Meisters von 1520“ angesehen (vgl. Lagerlöf / Svahnström 1991, 269).

Kalkmalereien nach Art des „Meisters von 1520“ sind auf Gotland relativ ungewöhnlich, weisen aber untereinander erhebliche Übereinstimmungen in Malweise und Ausführung auf (vgl. Lagerlöf 1970, 309). Ihre charakteristischen Merkmale liegen nach Einschätzung von Lagerlöf / Stolt (1975, 607) in *stor enkelhet, ibland nästan burlesk folklighet* ‘großer Schlichtheit, bisweilen geradezu burlesker Volkstümlichkeit’, was in Lau besonders in der Darstellung des Jüngsten Gerichts zum Ausdruck komme. Die Konzentration dieser Werke in einem vergleichsweise kleinen Gebiet – Alva, Lau und Väte liegen jeweils weniger als 20 km von Lojsta entfernt – lassen einen räumlich beschränkten Wirkungsbereich ihres Schöpfers vermuten.

Nach Ansicht Lagerlöfs (1970, 309) finden sich auch in der Kirche von Lohja (Lojo) in Finnland Malereien derselben Art und aus derselben Zeit. Dass der „Meister von 1520“ auch in Finnland tätig gewesen wäre, lässt sich daraus jedoch nicht ableiten: Lagerlöf verweist auf Wennervirta (1930, 229 f.), der an der zitierten Stelle den schlichten Stil vorreformatorischer Malereien in der Kirche von Rymättylä mit jenem von Lohja und anderen Kirchen in Finnland, Schweden und Dänemark vergleicht, Gotland aber in diesem Zusammenhang nicht erwähnt.



Abbildung 1. Kalkmalereien im zugemauerten Turmbogen der Kirche von Lau (Foto: Ulrich Latzenhofer).

## 2 Runeninschriften in der Kirche von Lau

In der Kirche von Lau existieren zwei bekannte Runeninschriften. Eine vor dem Altar befindliche Grabplatte trägt die sekundäre Inschrift **maria: gus moþir** (G 383), die als Anrufung der Gottesmutter (agutn. *Marīa, Guðs mōðir* 'Maria, Gottes Mutter') zu deuten ist. Sie ist wahrscheinlich im 15. Jahrhundert oder etwas später entstanden (vgl. Snædal / Gustavson 2008, 64).

Die weiteren Abschnitte dieser Arbeit befassen sich jedoch mit einer anderen, bislang nur ansatzweise gedeuteten Inschrift (G 384), die in die oben beschriebenen Kalkmalereien des „Meisters von 1520“ in der Kirche von Lau eingebettet ist (Abb. 2).



Abbildung 2. Ausschnitt mit der Runeninschrift G 384 (Foto: Ulrich Latzenhofer).

## 3 Datierung und Echtheit

Die Linienstärke und die Farbe der Runen entsprechen jenen der angrenzenden Gewächssornamente. Trotz der 1958–1960 erfolgten Restaurierung darf man annehmen, dass das Werk auch im Original derartige Übereinstimmungen aufwies, die Inschrift somit vom Meister selbst oder zumindest einem Künstler seiner Werkstatt stammt und die gemalte Jahreszahl MDXX nicht nur die Entstehungszeit der Kalkmalereien, sondern auch jene der Runeninschrift bezeichnet. Auch nach Ansicht Snædals stammt die Inschrift aus derselben Zeit wie die Bemalung und kann jedenfalls kaum älter als diese sein (vgl. Snædal / Gustavson 2008, 66).

Die Inschrift war bereits dem 1876 verstorbenen Linguisten Carl Säve bekannt (vgl. Snædal / Gustavson 2008, 65). Somit kann es sich kaum um eine rezente Fälschung oder Nachahmung handeln. Gründe, an der Authentizität der Inschrift zu zweifeln, sind nicht ersichtlich.

## 4 Epigraphische Aspekte

Die in anthrazitgrauer Farbe gemalte Runeninschrift befindet sich in der mittleren Ebene der Kalkmalereien zwischen der Figur des Andreas und den links daneben befindlichen Gewächsornamenten, 2 m über dem Boden und 1,55 m vom südlichen Ende des Turmbogens entfernt; die Höhe der Runen variiert zwischen 6 und 14 cm (vgl. Snædal / Gustavson 2008, 65). Es handelt sich um Mittelalterrunen auf Basis des jüngeren Fuþark. Die Inschrift weist zwar nicht die für Mittelalterrunen typischen Punktierungen auf, charakteristisch ist aber die Form der s-Rune, deren Stab sich über die gesamte Zeilenhöhe erstreckt (vgl. Düwel 2008, 94).

Die Inschrift ist auf drei Zeilen verteilt. Bisher wurde sie mit **ra | kuluki | -lasi-** transliteriert (vgl. Snædal / Gustavson 2008, 65). Die Rune **k** am Beginn der zweiten Zeile hebt sich zwar nur schwach von der Mauerfarbe ab, ist aber trotzdem deutlich erkennbar. Vielleicht entspricht sie noch dem Zustand vor der Restaurierung in den Jahren 1958–1960. In der dritten Zeile ist die Binderune **as** klar identifizierbar. Die vermeintlichen Runen am Anfang und Ende der dritten Zeile sind angeblich „svår at bedöma“ (Snædal / Gustavson 2008, 65), weisen jedoch keine Ähnlichkeit mit bekannten Runenformen auf. Der scheinbare Stab einer Rune am Zeilenanfang hat eine von den rechts davon befindlichen Runen deutlich abweichende Neigung und verläuft annähernd parallel zu dem links davon abgebildeten Stängel. Er dürfte somit eher zu dem im Bild dargestellten Gewächs gehören und eine Stelle zeigen, an der ein Zweig dieses Gewächses abgeschnitten worden ist (diese Interpretation steht im Einklang mit der hier vorgestellten Deutung der Inschrift; s. unten, 5.4). Von dem als Rune aufgefassten Zeichen am Zeilenende ist nicht mehr als ein Punkt etwas oberhalb der Zeilenmitte zu erkennen, der eher als ein Satzzeichen verstanden werden kann. Aus diesen Gründen ist meines Erachtens die Transliteration **ra | kuluki | lasi•** zu bevorzugen.

## 5 Innere Deutung: Philologisch-linguistische Analyse

### 5.1 Möglichkeit einer Deutung aus dem Germanischen

Snædal zieht in Erwägung, dass es sich bei **kuluki** um eine Fehlschreibung von **kunuki** handle und somit der Dativ *konungi* des Substantivs *konung* ‘König’ gemeint sei (vgl. Snædal / Gustavson 2008, 65). Das Fehlen von **n** vor **k** wäre eventuell runenorthographisch erklärbar: Die Auslassung von Nasalen vor homorganen Konsonanten war schon zur Zeit des Urnordischen üblich und wurde in schwedischen Inschriften der Wikingerzeit beibehalten (vgl. Düwel 2008, 11). Denkbar wäre auch eine phonologische Ursache, denn ab dem späten 13. Jahrhundert entstanden vor allem in Västergötland und Östergötland dialektale Varianten wie *kunug* durch Dissimilation (vgl. Noreen 1904, 246 f.). Dagegen spricht jedoch, dass sich in mittelalterlichen Inschriften auf Gotland nur die Schreibweisen **kunuung** (Lye G 100, 1449) und **kununk** (Gothem G 158, 1305–1325) finden, also mit ausgeschriebenem Nasal (vgl. Jansson / Wessén 1962, 161 ff.; Svärdström 1978, 48 ff. 251).

Die Inschrift könnte freilich in einer anderen Sprache verfasst sein, denn auf Gotland wurde nicht nur Altgutnisch gesprochen: Nachdem die Kirchen im 12. Jahrhundert dem Bischof von Linköping unterstellt worden waren, gelangte die Ostseeinsel im 13. Jahrhundert unter schwedische Herrschaft (vgl. Dahlbäck 1997, 1715). Ungefähr zu dieser Zeit ließen sich nordwestdeutsche Kaufleute in Visby nieder (vgl. Wriedt 1989, 1580). Von der Eroberung durch Valdemar Atterdag 1361 bis zum Frieden von Brömsebro 1645 stand Gotland unter dänischer Herrschaft (vgl. Dahlbäck 1997, 1715). Demnach sind für die Zeit um 1520 unter den germanischen Sprachen zumindest auch Schwedisch, Dänisch und Niederdeutsch in Betracht zu ziehen. Die Interpretation von **kuluki** als Dativ von mschwed.

*konung* bzw. mdän. *kunung* wäre dabei ebenfalls problematisch: Die Dativendung ist im Dänischen (mit Ausnahme von Skåne) bereits bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, im Schwedischen nach und nach bis ca. 1525 geschwunden (vgl. Ranke / Hofmann 1988, 79; Noreen 1904, 284 f.). Selbst wenn sie in der ausgehenden mittelschwedischen Periode noch vorkam, wandelte sie sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu einem reduzierten Vokal, der meist als ⟨e⟩ geschrieben wurde und demnach in einer Runeninschrift kaum durch *i* dargestellt worden wäre (vgl. Noreen 1904, 137 f.). Eine Deutung als mnd. *konink* oder *konnink* 'König' scheidet lautlich aus (vgl. Schiller / Lübbers 1876, 524).

Es ist auch nicht ersichtlich, welches andere gutnische, schwedische, dänische oder niederdeutsche Wort gemeint sein könnte. Selbst wenn Snædals Ansatz richtig sein sollte, wären die beiden übrigen Zeilen der Inschrift kaum einfacher zu deuten, denn aus germanischen Sprachen ergibt sich hierfür ohne zusätzliche Annahmen keine plausible Erklärung.

## 5.2 Möglichkeit einer Deutung aus einer nichtgermanischen Sprache

Im nahe gelegenen Baltikum waren ostseefinnische und baltische Sprachen verbreitet: Noch um 1200 wurden im Gebiet des heutigen Estland und an der gesamten Küste des Rigaischen Meerbusens und Kurlands ungefähr bis Ventpils ostseefinnische Sprachen gesprochen, während baltische Sprachen im lettischen Hinterland dominierten (vgl. Winkler 2015, 26). Durch Estland verläuft von Nordosten nach Südwesten eine Zone aus Wäldern und Sümpfen, die seit alters die Sprachgrenze zwischen Estnisch und Südestnisch markiert (vgl. Valk 2015, 56 ff.). Das Südestnische, zu dem heute die Dialekte von Mulgi, Tartu und Võru gerechnet werden, wurde um 1200 teilweise auch noch im Norden des heutigen Lettland gesprochen (vgl. Winkler 2015, 26 f.; Neetar et al. 1994–1997, 10 ff.). Überdies existierten im Osten Lettlands bis ins 20. Jahrhundert Sprachinseln der südestnischen Dialekte Leivu und Lutsi, deren Entstehungszeitpunkt umstritten ist (vgl. Winkler 2015, 29 ff.). An der Küste Kurlands sowie im Süden und Osten des Rigaischen Meerbusens sprach man zwar um 1200 durchwegs Livisch, aber bis 1700 war das livische Sprachgebiet auf zwei vergleichsweise kleine Gebiete an der Nordküste Kurlands und im Mündungsgebiet der Salaca geschrumpft (vgl. Winkler 2015, 26 f.). Im Mittelalter existierten überdies in den Gebieten von Alutaguse und Tartu im Osten des heutigen Estland zwei als „Woten“ bezeichnete ethnische Gruppen, von denen man aber nicht weiß, ob sie sich auf Wotisch oder in einer anderen ostseefinnischen Sprache verständigten (vgl. Valk 2015, 67 ff.). Jedenfalls wurden etwa zur Mitte des 15. Jahrhunderts Woten im Süden des heutigen Lettland angesiedelt, die in den folgenden Jahrhunderten einen eigenen Dialekt des Wotischen, das Krewinische, entwickelten (vgl. Winkler 2015, 34 ff.). Zu den in Lettland um 1200 gesprochenen baltischen Sprachen zählen Kurisch, Semgallisch, Selonisch und Lettgallisch, die ab dem 16. Jahrhundert in den Dialekten des Lettischen aufgegangen sind (vgl. Winkler 2015, 26; Petit 2010, 5. 25 ff. 44 ff.).

Schon früh bestanden enge Beziehungen zwischen Gotland und dem Baltikum: Die gemeinsamen Züge archäologischer Funde aus Westestland und Gotland lassen darauf schließen, dass nicht nur Waräger auf ihrem Weg nach Byzanz im Baltikum Station machten, sondern umgekehrt auch wikingerzeitliche Bewohner von Westestland und Saaremaa ihrerseits nach Gotland fuhren, um Handel zu treiben (vgl. Tvaari 2012, 181).

1288 kamen laut Strelow (1633, 144) Vasallen aus Estland und Kurland der Landbevölkerung Gotlands in einem Bürgerkrieg gegen die Stadt Visby zu Hilfe. Angesichts der politischen Verhältnisse im Baltikum sprachen zwar die Vasallen höchstwahrscheinlich Dänisch oder Deutsch, aber die alteingesessene estnische, livische und kurische Landbevölkerung war an den militärischen Aktionen ihrer Landesherren beteiligt (vgl. Lätte 2015, 118). Deshalb ist anzunehmen, dass Esten, Liven und Kuren auch für Einsätze auf Gotland herangezogen wurden.

Von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis 1519 verfügte das Zisterzienserkloster Roma auf Gotland über Ländereien in Estland und rekrutierte dort wohl Nachwuchs für den Klosterbetrieb auf Gotland (vgl. Johansen 1933, 87. 368 f.). Hinsichtlich des Sprachgebrauchs gelangt Johansen (1933, 87) zum Schluss: „Jedenfalls lag auf Gotland die Möglichkeit vor, auch durch zufällig Anwesende estnisch zu erlernen.“

In den Geschäftsbüchern zweier Lehensträger von Gotland und Burgherren von Visborg, Ivar Axelsson Thott (1464–1487) und Søren Norby (1514–1525), ist eine Reihe von Personen mit dem Beinamen *Este* oder *Eyste* erwähnt, der offenbar wie zahlreiche andere Beinamen die Herkunft seiner Träger bezeichnet; mehrfach wird Jacop Eyste, Thingrichter von Eksta, genannt (vgl. Schlüter 2008, 38). Der Ortsname *Eksta* dürfte auf einen Hof namens *\*Este* (agutn. *Æisti\**) zurückgehen, der in einer verschollenen Runeninschrift (Eksta G 71, 13. Jahrhundert)<sup>2</sup> im Genitiv *aista* vorkommt und in einer Abschrift aus dem 14. Jahrhundert *Eüksta* geschrieben wird (vgl. Wahlberg 2003, 67). Die Bezeichnung des Hofes kann zwar, wie Wahlberg meint, vom Namen eines Gewässers herrühren, dürfte aber eher die Herkunft des Namensgebers aus Estland zum Ausdruck bringen (vgl. Schlüter 2008, 38). Die Schreibweise *aista* entspricht jedenfalls dem Toponym „Aistland“, das in der vermutlich im 13. Jahrhundert entstandenen *Guta saga* überliefert ist (vgl. Peel 2010, xlix ff. 4).

An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit ist also mit der Anwesenheit von Esten (sowie eventuell auch anderen Ostseefinnen und Balten) auf Gotland zu rechnen. Aufgrund der Allgegenwart von Runeninschriften, insbesondere auf Grabplatten und Mauerputz in gotländischen Landkirchen, erscheint es geradezu wahrscheinlich, dass dort auch Ostseefinnen die Runenschrift kennenlernten und für ihre eigene Sprache zu nutzen versuchten – umso mehr, als ostseefinnische Schriftsprachen als Missionsinstrument zur Zeit der Reformation erst im Entstehen begriffen waren (vgl. Ross 2015, 41 ff.; Laanest 1982, 57 ff.).

### 5.3 Estnische Wörter und Dialektformen als Deutungsgrundlage

In der Tat erscheinen zwei Deutungen der Inschrift G 384 aus estnischen Dialekten möglich. Im Folgenden sollen zunächst Wörter analysiert werden, die für solche Deutungen in Betracht kommen. Dabei soll insbesondere berücksichtigt werden, in welchen estnischen Dialekten die für die Inschrift relevanten Formen vorkommen. Darüber hinaus soll anhand ältester Belege und etymologischer Herleitungen untersucht werden, ob diese Wörter im Entstehungszeitpunkt der Inschrift bereits mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung existierten.

#### 5.3.1 *raag*

Der Genitiv Singular von estn. *raag* ‘dürre bzw. laubloser Zweig, Reis; Rahe, Segelstange’ lautet in der heutigen estnischen Standardsprache *rao*. Belege für einen davon abweichenden Genitiv Singular *raa* existieren

- im Küstendialekt (in den Kirchspielen Viru-Nigula, Lügänuuse, Jõhvi, Vaivara),
- im Inseldialekt (Jämaja, Kihelkonna, Kaarma, Muhu, Käina, Reigi, Pühalepa),
- im Westdialekt (Ridala, Martna, Mihkli, Häädemeeste),
- im Dialekt von Mulgi (Halliste, Helme, Karksi, Paistu und Tarvastu) und

<sup>2</sup> Die Inschrift lautet **botuarþr i snoþu han lit giara þina stαιν yfir sina husfroi u butaiþu til aista** und bedeutet agutn. *Botvarðr i Snoðu hann let gæra þenna stæin yfir sina husfrøyiu Bot(h)æiðu til Æista* ‘Botvard in Snoder, er ließ diesen Stein über seine Ehefrau Botaid zu Eksta errichten’ (vgl. Jansson/Wessén 1962, 103 f.).

- sporadisch in den Dialekten von Tartu (Rannu, Puhja, Sangast) und Võru (Hargla, Rõuge)

(vgl. EMSUKA 2019; persönliche Korrespondenz mit Mari Kendla und Mari-Liis Kalvik vom 28.11.2019).

Der älteste schriftliche Beleg dieses Wortes stammt aus dem Jahr 1782 (vgl. Prillop 2013, s. v. *raag*):

„[...] parrem on witsa-**raag** weistel kewwadel närrida, kui heine sülle täis süggisel.“ (Willmann 1782, 12)

[...] *parem on vitsaraag veistel kevadel närida kui heinasületäis sügisel.*

‘[...] lieber ist der **dürre Zweig** einer Rute den Rindern im Frühling zum Nagen als ein Schoß voll Heu im Herbst.’

Der Beleg ist zwar jünger als die gegenständliche Runeninschrift, auf ein erheblich höheres Alter des Wortes deuten jedoch Kognaten in allen anderen ostseefinnischen Sprachen: finn. *raaka* ‘Rahe; Stange, Stock, Rute; Dreschflegel’, karel. *roaka* ‘Stange; Angelrute; Maßstab; Rahe’, lüd. *ruag* ‘Angelrute; dicke Rute’, olonetz. *ruagu* ‘(Angel-)Rute, Latte, Stange; Maßstab, Fadenstock, Faden; (Segel-)Rahe; entlaubt; dürr, schlecht aussehend’, weps. *rag* ‘Reis, Zweig, Rute; Stange’, ingr. *rāga* ‘Dreschflegel’, wot. (Joenperä) *rāk* ‘Zweig; Stange’, wot. (Kukkosi und Mahu) *rāka* ‘Zweig’, liv. *rōgāz* ‘Reisig, abgehauenes Strauchwerk’ (vgl. Kylstra et al. 2012, 97; Metsmägi et al. 2012, 410 f.). Aus anderen uralischen Sprachen sind keine verwandten Wörter bekannt. Dass die Bedeutung von Anfang an ‘Zweig’ umfasst hat, zeigt sich in deren Fortbestand in vergleichsweise weit voneinander entfernten ostseefinnischen Sprachen wie dem Südestnischen und dem Wepsischen (zur genetischen Klassifikation der ostseefinnischen Sprachen vgl. Viitso 1998, 101 ff.).

Thomsen (1869, 142) leitet das Wort von urgerm. *\*raχō* > urn. *\*rahu* her (vgl. awn. *rā* f. ‘Rahe, Segelstange’, aschwed. *rā* f. ‘Stange, Rahe’, mnd. *rā* f. ‘Rahe, Segelstange’, mhd. *rahe* f. ‘id., Stange’). Diese Etymologie wird von Metsmägi et al. (2012, 410) übernommen, erscheint jedoch aufgrund der ungewöhnlichen Substitution urgerm. *-χ-* (*-h-*) > ostseefinn. *-k-* lautlich fragwürdig; nach Meinung von Kylstra et al. (2012, 98) ist eine Entlehnung aus urn. *\*rāgā* < urgerm. *\*rēgan-* ins Ostseefinnische (vgl. norw. *raage* m. ‘dünne Stange’) am wahrscheinlichsten, vorstellbar wäre aber trotz unterschiedlicher Quantität des Wurzelvokals auch eine Herkunft von urgerm. *\*ragan-* oder urn. *\*ragā* (vgl. schwed. dial. *raga* m. ‘langer, schmaler Wurzelschössling; vertrockneter dünner Baum’). Alle Etymologien deuten auf eine Entlehnung aus dem Ur- oder Nordgermanischen ins Späturfinnische.<sup>3</sup>

### 5.3.2 *rada*

Der Genitiv Singular von estn. *rada* ‘Pfad, Fußsteg, Spur, Streifen’ lautet in der heutigen estnischen Standardsprache *raja*. Ein davon abweichender Genitiv Singular *raa* existiert

- in den südestnischen Dialektgebieten von Mulgi, Tartu und Võru,

darüber hinaus sporadisch in den übrigen Dialekten, und zwar

- im Küstendialekt (in den Kirchspielen Jõelähtme, Kuusalu, Lügänuuse),

<sup>3</sup> Eine Entlehnung aus urn. *\*rāgā* < urgerm. *\*rēgan-* setzt demnach voraus, dass der Wandel /ē<sub>1</sub>/ > /ā/, der das Nord- und das Westgermanische vom Ostgermanischen trennt, im Nordgermanischen schon vor der Zeitenwende eingetreten ist. Der frühe Zeitpunkt dieser Innovation lässt sich durch andere Lehnwörter im Ostseefinnischen und Samischen plausibilisieren (vgl. Koivulehto 2002, 587 ff.).

- im Inseldialekt (Valjala, Jaani, Pöide, Muhu),
- im Westdialekt (Lääne-Nigula, Varbla, Mihkli, Kihnu, Saarde),
- im Zentralsdialekt (Juuru, Järva-Madise, Koeru, Kursi, Põltsamaa, Pilistvere) und
- im Ostdialekt (Maarja-Magdaleena, Laiuse)

(vgl. EMSUKA 2019; persönliche Korrespondenz mit Mari Kendla und Mari-Liis Kalvik vom 28.11.2019). Im Dialekt von Mulgi bedeutet *rada* im übertragenen Sinn auch *harjumus, komme* ‘Gewohnheit, Angewohnheit, Gepflogenheit’ (vgl. Laande / Todesk 2013, s. v. *rada*). Diese Bedeutung kommt gelegentlich auch in den anderen Dialekten vor (persönliche Korrespondenz mit Mari Kendla und Mari-Liis Kalvik vom 28.11.2019).

Der älteste schriftliche Beleg dieses Wortes stammt aus der 1739 veröffentlichten ersten vollständigen Übersetzung der Bibel ins Estnische (vgl. Prillop 2013, s. v. *rada*):

„[...] et meie woime käia teña tee **raddade** peäl: [...].“ (Jes 2,3; Thor Helle 1739, 670)

[...] et meie võime käia tema tee **radade** peal: [...].

‘[...] dass wir auf den **Spuren** seines Weges wandeln mögen: [...].’

Der Beleg ist zwar ebenfalls jünger als die gegenständliche Runeninschrift, aber auch in diesem Fall deuten Kognaten in anderen ostseefinnischen Sprachen auf ein höheres Alter: finn. *rata* ‘Bahn, Pfad, Spur (z. B. eines Tieres oder Wagens); Eisenbahn; Umlaufbahn’, karel. *rata* ‘Milchstraße; Zuggleis’, ingr. *rada* ‘Milchstraße’, liv. *radà* ‘Spur, Streifen’ (vgl. Kylstra et al. 2012, 132; Metsmägi et al. 2012, 413). Belege aus dem Lüdischen, dem Olonetzischen, dem Wepsischen und dem Wotischen liegen offenbar ebenso wenig vor wie aus anderen uralischen Sprachen. Der dem Karelischen und dem Ingrischen gemeinsame Bedeutungswandel weist möglicherweise auf eine besondere Entwicklung innerhalb der von Viitso (1998, 101 ff.) postulierten West-Ladoga-Gruppe hin, zu der Finnisch, Nordkarelisch, Ingrisch und der estnische Küstendialekt zählen.

Schon Neuhaus (1908, 153) vergleicht finn. *rata* mit aisl. *trǫð* f. ‘Einhegung, Viehhürde, Pferch’, Plural *traðir* ‘eingehogter, von Erdwällen eingeschlossener Weg’ und ahd. *trata* f. ‘das Zertrampeln, Weg, Viehtritt’. Der entsprechenden Herleitung als Lehnwort aus urgerm. *\*traðō* oder urn. *\*traðu* (vgl. auch schwed. dial. *trad* m. ‘im Schnee oder auf dem Eis durch Gehen oder Fahren gebahnter Weg; Spur’, as. *trada* f. ‘Tritt’) wird bis heute kaum widersprochen (vgl. Kylstra et al. 2012, 132 f.). Für die unvollständige Verbreitung unter den ostseefinnischen Sprachen sind verschiedene Erklärungen möglich: Das Wort könnte bereits im Späturfinnischen existiert haben und später aus der Ost-Ladoga-Gruppe, der laut Viitso (1998, 101 ff.) insbesondere Lüdisch, Olonetzisch und Wepsisch zuzurechnen sind, und aus dem Wotischen verschwunden sein. Ebenso könnte es sich aber auch um eine Entlehnung aus dem Urnordischen (ca. 200–800 n. Chr.) handeln, die nicht mehr bis zur Ost-Ladoga-Gruppe vorgedrungen ist. Dass das Wort wesentlich später entlehnt worden wäre, lässt sich angesichts der Verbreitung in einem Großteil der ostseefinnischen Sprachen ausschließen.

### 5.3.3 *kulu*

Bei estn. *kulu*, Gen. Sg. *kulu*, Part. Sg. *kulu* handelt es sich nicht um ein einzelnes Wort, sondern um fünf Homonyme mit unterschiedlichen Verbreitungsgebieten (vgl. Haak et al. 2001–2004, 1026 ff.). Am weitesten sind die Bedeutungsgruppen (1) ‘Ausgabe, Unkosten, Kosten(aufwand), Aufwand, Spesen; Verbrauch’ und (2) ‘vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras’ verbreitet. Belege für die Bedeutungsgruppe (1) finden sich

- im Küstendialekt (in den Kirchspielen Kuusalu, Viru-Nigula, Lüganuse, Vaivara),
- im Inseldialekt (Jämaja, Kihelkonna, Valjala, Pöide, Muhu, Emmaste, Reigi, Pühalepa),

- im Westdialekt (Martna, Kullamaa, Märjamaa, Karuse, Tõstamaa, Tori, Häädemeeste),
- im Zentralsdialekt (Risti, Juuru, Järva-Madise, Türi, Koeru, Kadrina, Viru-Jaagupi, Põltsamaa, Kolga-Jaani),
- im Ostsdialekt (Torma, Kodavere),
- im Dialekt von Mulgi (Tarvastu, Paistu, Karksi),
- im Dialekt von Tartu (Puhja, Nõo, Rõngu, Sangaste) und
- im Dialekt von Võru (Karula, Hargla, Rõuge, Põlva, Vastseliina, Setu),

wobei das Wort in Reigi und Martna mit Auslaut *-o* vorkommt (vgl. Haak et al. 2001–2004, 1026 f.; Pall 1982, 313). Belege für die Bedeutungsgruppe (2) finden sich

- im Küstendialekt (in den Kirchspielen Kuusalu, Viru-Nigula, Lüganuse, Jõhvi, Vaivara),
- im Inselekt (Jämaja, Kihelkonna, Karja, Valjala, Põide, Muhu, Emmaste, Käina, Reigi),
- im Westdialekt (Martna, Vigala, Kirbla, Karuse, Hanila, Mihkli, Tõstamaa, Pärnu-Jaagupi, Tori, Häädemeeste, Saarde),
- im Zentralsdialekt (Risti, Juuru, Kose, Jõelähtme, Järva-Madise, Anna, Koeru, Väike-Maarja, Viru-Jaagupi, Simuna, Iisaku, Äksi, Kursi, Põltsamaa, Kolga-Jaani),
- im Ostsdialekt (Torma, Laiuse, Kodavere, Palamuse),
- im Dialekt von Mulgi (Tarvastu, Paistu, Halliste, Karksi, Helme),
- im Dialekt von Tartu (Rannu, Puhja, Nõo, Tartu-Maarja, Võnnu, Kambja, Otepää, Rõngu, Sangaste) und
- im Dialekt von Võru (Karula, Rõuge, Põlva, Vastseliina, Setu, Lutsi),

wobei ein Auslaut *-o* bei diesem Wort, abweichend von Bedeutungsgruppe (1), in Vaivara, Martna, Mihkli, Rõuge, Põlva und Setu vorkommt (vgl. Haak et al. 2001–2004, 1027; Pall 1982, 313).

Der älteste schriftliche Beleg dieses Wortes stammt aus dem Jahr 1638, allerdings in der Bedeutung ‘Unrat’ (vgl. Prillop 2013, s. v. *kulu*). Nur unwesentlich jünger ist ein Beleg für die Bedeutungsgruppe (1):

„Meile, Jummalal tenno, ep olle ni suhr hedda, ep kahs ni suhr **kullo** [...].“ (Stahl 1641, 139)

*Meile, jumalal tänu, ei ole nii suur häda, ei ka nii suur kulu [...].*

‘Wir haben / GOtt Lob / nicht so grosse gefahr / auch nicht so viele **vnkosten** [...].’ (ebd.)

Die Bedeutungsgruppe (2) findet sich wieder im Alten Testament von 1739:

„Se pärrast otsego tulle leek kõrred ärra põlletab, ja **kullo** lõppeb legi läbbi [...].“ (Jes 5,24; Thor Helle 1739, 673)

*Seepärast otsegu tuleleek kõrred ära põletab ja kulu lõpeb leegi läbi, [...].*

‘Darum, wie die Feuerflamme Halme verbrennt und **Stroh** in der Flamme vergeht, [...].’

Auch diese Belege sind jünger als die gegenständliche Runeninschrift. Wiederum erlaubt die Etymologie einen weiteren Blick in die Vergangenheit. Mägiste (1982, 1036) stellt estn. *kulu* (1) zum Verb *kuluma* (Inselekt) bzw. *kulema* (Dialekt von Tartu) ‘sich abnutzen, verbraucht werden, verschleifen, draufgehen; erforderlich sein, gebühren, zukommen, zu etwas gereichen; verdient sein; passen; Kosten verursachen, Unkosten machen’. Kognaten sind finn. (*ajan-*)*kulu* ‘Zeitverlauf, Zeitvertreib’, Plural *kulut* ‘Kosten, Unkosten, Spesen’, und *kulua* ‘sich abnutzen, verbraucht werden; vergehen’, liv. *kuʹl* ‘Ausgabe’ und *kuʹllâ* ‘vergehen, sich abnutzen, abgenutzt werden’ sowie entsprechende Nomina und Verben in den übrigen ostseefinnischen Sprachen: karel., olonetz. *kuluo*, *kulu*, *kuluttoa*, lüd., weps. *kuluda*, *kulu* und wot. *kulua*, *kulu*, *kuluttâ* (vgl. Mägiste 1982, 1037;

Itkonen / Kulonen 1992, 433). Sammallahti (1998, 246) rekonstruiert aus nordsam. *gollat* ‘sich abnutzen, verschleiß, abnehmen (durch Gebrauch); verwittern, aufgebraucht werden, verbraucht werden, draufgehen; gehen, laufen, vergehen, verstreichen’ einen ursamischen Verbalstamm \**kol̥e-*, aus dem wohl auch nordsam. *golladit* ‘aufbrauchen, verbrauchen’ und *gollan* ‘Abnutzung, Verschleiß; Verwitterung; Lauf, Ablauf (der Zeit)’ hervorgegangen sind (vgl. Sammallahti / Nickel 2006, 319). Ob es sich jedoch bei den samischen Wörtern um Erbwörter oder um Lehnwörter aus dem Finnischen handelt, ist ungewiss, da sich Kognaten nur unter jenen samischen Sprachen finden, deren Sprachgebiet das finnische umgibt: lulesam. *kállō*, *kállâtit*, *kállâtit*, *kállât*, inarisam. *kuullađ* und skoltsam. *kõh̥ed* (vgl. Rédei 1988, 199; Grundström 1952–1954, 1619; Itkonen 1986, 428; Itkonen 1958, 143). Das Verb geht wohl auf einen urfinnougrischen Verbalstamm \**kul̥3-* ‘ein Ende nehmen, enden, vergehen, aufhören’ zurück, denn Kognaten existieren auch im Chantischen (Vach-Dialekt *kõla-*, Dialekt an der unteren Demjanka *χõta-*, Obdorsk-Dialekt *χõl-* ‘ein Ende nehmen, vergehen’), im Mansischen (Tavda-Dialekt von Janyčkova *kol-* ‘zu Ende gehen’, Dialekt an der unteren Konda *χ<sub>o</sub>ol-* ‘enden, zu Ende gehen, aufhören’, Pelymka-Dialekt *kol-* ‘enden, vergehen, zunichtewerden, hinschwinden’, Sosva-Dialekt *χol-* ‘aufhören, enden, vergehen’) und möglicherweise sogar in ung. *hull-* ‘fallen, herabfallen, hinunterfallen; (Haar) ausfallen, ausgehen; (Blut, Tränen) fließen; (Tier) eingehen, krepieren’ (vgl. Rédei 1988, 199). Das ostseefinnische Nomen ist wohl aus dem zu \**kule-* gewandelten Verbalstamm mit dem deverbalen Nominalsuffix \*-*v* entstanden, das in intervokalischen *e*-Stämmen mit dem Stammvokal zu *-u* verschmolzen ist (vgl. Mägiste 1982, 1036; Laanest 1982, 213 f.).

Zu estn. *kulu* (2) existieren ebenfalls Kognaten in fast allen ostseefinnischen Sprachen: finn. *kulo* ‘vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras; Lauf-/Bodenfeuer; Waldbrand’, lüd., olonetz., weps., wot. *kulo* ‘vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras’, ingr. *kulo* ‘id.; altes Heu’, liv. *kuʹl* ‘vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras’. Ungeachtet des Quantitätsunterschieds im Wurzelvokal entspricht das Wort semantisch exakt lett. *kūla* ‘vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras’ und wird auch in neueren etymologischen Werken zu lit. *kūlė* ‘zu dreschendes Getreide auf der Tenne etc.’, Plural *kūlės* ‘Brand im Getreide’, bzw. *kulės* ‘eine Grasart auf Torfwiesen’ gestellt (vgl. Metsmägi et al. 2012, 190; Itkonen / Kulonen 1992, 431 f., Fraenkel 1962, 1306 f.; Kuršaitis 1970, 1240). Ob es sich beim ostseefinnischen Wort um ein baltisches Lehnwort handelt oder umgekehrt, steht nicht mit letzter Gewissheit fest. Setälä (1912, 3 f.) sieht in finn. *kulo* eine nichtnasale „Schwundstufe“ von finn. *kulmu* ‘zerriebenes Heu etc.’ ~ ung. *hamu* ‘Asche’ und somit ein Erbwort. Thomsen (1890, 190 f.) hingegen hält lett. *kūla* und lit. *kūlė* für untrennbar miteinander verbunden und legt dar, dass eine Entlehnung des litauischen Wortes aus dem Finnischen unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen sei. Auch Mägiste (1982, 1036) verwirft die Idee einer Entlehnung aus dem Ostseefinnischen ins Baltische nicht gänzlich. Semantisch stimmen lett. *kūla* und lit. *kūlė* nur beschränkt überein. In jüngerer Zeit wird lett. *kūla* der Sippe von lit. *káulas* ‘Knochen, Bein’ zugerechnet und wie griech. *καυλός* ‘Stängel, Stiel, Schaft’, lat. *caulis* ‘Stängel, Stiel’ und air. *cúal* ‘Reisigbündel’ von uridg. \**keh<sub>2</sub>ul(o)-* oder \**kaulo-* hergeleitet, während lit. *kūlė* mit griech. *κηλέος* ‘brennend, lodernd (Feuer)’ auf einen ablautenden *l*-Stamm \**keh<sub>2</sub>ul-* bzw. mit Laryngalmetathese \**kuh<sub>2</sub>l-* ‘Brand’ zur uridg. Wurzel \**keh<sub>2</sub>u-* zurückgeführt wird (vgl. Hock et al. 2019, 540 f. 616 f.; Kümmel / Rix 2001, 345; Karulis 1992, 1438). Sollten lett. *kūla* und lit. *kūlė* tatsächlich nicht urverwandt sein, so wäre meines Erachtens eine Entlehnung von lett. *kūla* aus dem Ostseefinnischen aufgrund der semantischen Übereinstimmung plausibler, denn der Monophthong *ū* ließe sich angesichts lettischer Kognaten *kaūls* ‘Knochen; Stängel, Kern’ und *kaūliņš* ‘Knöchelchen; Kern, Stein; Würfel’ zu lit. *káulas* kaum rechtfertigen (vgl. Hock et al. 2019, 541). Eine Herkunft der entsprechenden ostseefinnischen Wörter vom urfinnougrischen Verbalstamm \**kul̥3-* > ostseefinn. \**kule-* ist wegen des ostseefinnischen Auslauts *-o*, der sich nur im Estnischen zu *-u* weiterentwickelt hat, unwahrscheinlich (vgl. Rédei 1998, 199 f.; Laanest 1982, 139). Die zusätzlichen Bedeutungen von finn. *kulo* ‘Lauf-/Bodenfeuer; Waldbrand’ und dessen Derivat *kulottaa* ‘(Wald) abbrennen’ lassen aber weiterhin auch eine Entlehnung des ostseefinnischen Wortes aus einer Vorstufe des Litauischen möglich erscheinen.

Unabhängig von der Richtung der Entlehnung steht fest, dass das Wort *kulo* bzw. *kulu* (2) in fast allen ostseefinnischen Sprachen vorkommt und somit wohl zumindest auf die ostseefinnische Grundsprache zurückgeht. Ebenso steht aber fest, dass der unbetonte Vokal in fast allen ostseefinnischen Sprachen -o lautet, in den meisten estnischen Dialekten hingegen -u. Der Wandel *o > u* in nichtersten Silben ist charakteristisch für das Estnische, wobei *o* in bestimmten Dialekten, z. B. jenem von Võru, teilweise bewahrt ist (vgl. Laanest 1982, 139). Wann genau dieser Wandel stattgefunden hat, ist nicht genau bekannt und wohl auch von Dialekt zu Dialekt verschieden. Belege für Schreibweisen von *kulu* (2) existieren zwar erst ab 1739, aber für einen Vergleich können auch estn. *vagu* ~ finn. *vako* ‚Furche‘ und estn. *põllu* ~ finn. *pellon* ‚(des) Feldes‘ herangezogen werden. Stahl (1637, 35) schreibt im Nominativ Singular „wagko“ und im Elativ Singular „wagkust“. Müller schreibt in der Zeit von 1603 bis 1606 im Genitiv Singular „Põllu“ und im Nominativ Plural „Pöllud“ bzw. „Pölludt“ (Reiman 1891, 94. 127. 281). Da sich derartige lautliche Änderungen in einer Übergangsphase von einigen Generationen vollziehen und überdies die Ausbreitung der Innovation von ihrem Ursprung in die verschiedenen Dialekte zusätzliche Zeit beansprucht, lässt sich der Zeitpunkt des Wandels *o > u* in nichtersten Silben nicht exakt feststellen. Trotz fehlender direkter Belege rechtfertigen jedoch die zitierten Beispiele vom Beginn des 17. Jahrhunderts die Annahme, dass ein allmählicher Übergang *kulo > kulõ > kuly > kulu* zumindest dialektal schon im 16. Jahrhundert so fortgeschritten war, dass eine Schreibung mit ⟨u⟩ plausibel erscheint.

#### 5.3.4 -gi/-ki

Enklitische Partikel stehen im Ostseefinnischen grundsätzlich hinter der Flexionsendung (vgl. Laanest 1982, 293). Die ältesten schriftlichen Belege von estn. *-gi/-ki* stammen aus dem 1535 erschienenen, fragmentarisch erhaltenen Katechismus von Simon Wanradt und Johann Koell, allerdings nur in unvollständigen Formen der Pronomina *miski* ‚etwas‘ und *ükski* ‚ein einziger‘ (vgl. Prillop 2013, s. v. *\*ki*). Da in den damaligen Formen *myddykyt* oder *meakyt* (heute *midagi*) und *üchtkyt* (heute *ühtki* oder *ühtegi*) *-ki-* mit einem Partitivsuffix *-t* versehen ist, handelt es sich eigentlich nicht um enklitische Partikel, sondern um integrale Bestandteile des jeweiligen Pronomens (vgl. Weiss / Johansen 1930, 113 ff.).<sup>4</sup> Ähnliches gilt für Beispiele von Heinrich Stahl aus dem Jahr 1632:

„On **keddakil middakit** se wasto pajatamist / se pajatakut aicksaste / ninck olckut perrast waitd [...]. ETh **keddakit** teite Abbi ello wasto sihdt sato on pajatanut / ep peap kahs perrast sedda aigki **keddakit middakit** pajatama.“ (Stahl 1632, Bogensignatur D iii)

On **kellelgi midagi** sellevastu pajatamist / see pajatagu aegsasti / ning olgu pärast vait [...]. Et **kedagi** teie abielu vastu siit sato on saati on pajatanud / ei pea ka pärast seda aega **keegi midagi** pajatama.

‘Hat **jemand etwas** dawieder zu sprechen / der spreche bey zeit / vnd schweige hernachmahls. [...] WEilen biß hieher keiner wieder ewre Ehe etwas eingewandt / alß soll hernachmahls keiner zugelassen werden.’ (ebd.)

In lautlicher Hinsicht zeigen diese Beispiele, dass die Lenisierung von *-ki* nach Vokalen und stimmhaften Konsonanten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch nicht vollzogen ist. In einer estnischen Inschrift aus dem 16. Jahrhundert wäre daher nicht *kulugi*, sondern *kuluki* zu erwarten.

Echte enklitische Partikel finden sich beispielsweise in der 1715 veröffentlichten Übersetzung des Neuen Testaments:

<sup>4</sup> Bei den genannten Pronomina verhält sich *-gi/-ki* zwar in der heutigen estnischen Standardsprache wie eine enklitische Partikel, aber in den estnischen Dialekten kommen fast überall Formen vor, in denen *-gi/-ki* der Flexionsendung vorangeht (vgl. Saareste 1955, 16).

„Ja se Tölner seisis emalt / ja ei tahtnud omma Silmadge Taiwa pole ülles tõsta / waid löi omma Rinna wasto / ja ütli: Jummal olle mulle Pattusel armolinne!“ (Lk 18,13; Gutsleff / Gutsleff 1715, 162)

*Ja see tõlner seisis eemalt / ja ei tahtnud oma silmadgi taeva poole ülles tõsta / waid löi oma rinna vastu / ja ütles: Jumal ole mulle patusele armuline!*

‘Und dieser Zöllner stand ferne / und wollte **auch** seine Augen nicht zum Himmel hinauf erheben / sondern schlug gegen seine Brust / und sagte: Gott, sei mir Sünder gnädig!’

Auch zu *-gi/-ki* existieren in mehreren ostseefinnischen Sprachen Kognaten: finn. *-kin*, finn. (Savo) *-kik*, weps. *-gi*, ingr. *-gi(n)*, *-kki(n)*, wot. *-tši*, südestn. (Võru) *-gi?*, *-kki?*, liv. *-gid*, *-kid*. Die Dialektformen von Savo und Võru deuten auf einen ursprünglichen Auslaut *-k*, während Formen auf *-n* als Analogiebildung zu der bei Negation verwendeten enklitischen Partikel finn. *-kaan/-kään* verstanden werden können (vgl. Laanest 1982, 293). Dass die enklitische Partikel erst in der Neuzeit entstanden wäre, lässt sich angesichts der Verbreitung in einem Großteil der ostseefinnischen Sprachen ausschließen.

### 5.3.5 *laskma*

Das Verb estn. *laskma*, *da*-Inf. *lasta*, 1. Sg. Präs. *lasen*, das zur estnischen Standardsprache gehört und in allen Dialekten vorkommt, bedeutet primär ‘lassen’ und kann eine Vielzahl kontextabhängiger Bedeutungen annehmen, beispielsweise ‘hinunter-, niederfallen oder sinken lassen; zu Fall bringen; (Holz) fällen; (Getreide) ernten, mähen; verringern; nachlassen, zurückgeben; (ab)trennen; absondern’ (vgl. Haak et al. 2004–2008, 964 ff.).

Die ältesten Belege dieses Wortes stammen aus dem oben erwähnten Katechismus von Wanradt und Koell aus dem Jahr 1535 (vgl. Prillop 2013, s. v. *laskma*):

„[... s]eperest Jumal tahap o[mahe]nd ouwespette neys kahes [sidde]s / ses hiwus nynck ses [weres] / **laske** kynny köwteda / [ninck] s[e]e[l] [si]ddes tema Juma[la] [sa]nna peresz **laszke** löwdade“ (Weiss / Johansen 1930, 129)

*Seepärast jumal tahab oma end õuespidi neis kahes sees / ses ihus ning ses veres / **lasta** kinni köita / ning seal sees tema jumala sõna päras **lasta** leida.*

‘Gott will deswegen sich selbst nach aussen in diesen zweien / im Leibe und im Blute / festbinden **lassen** / und darin sein göttliches Wort finden **lassen**.’ (ebd.)

In diesem Beispiel sind *laske* und *laszke* als dialektale Varianten des *da*-Infinitivs *lasta* zu verstehen. Heute ist *laske* im Westdialekt (Kullamaa, Varbla, Audru, Saarde), im Zentralsdialekt (Rapla, Äksi, Kursi, Põhja-Viljandimaa), im Ostsdialekt sowie in den Dialekten von Mulgi (Tavastu, Paistu) und Tartu belegt (vgl. Haak et al. 2004–2008, 964).

Das Imperfekt von *laskma* kann mit *-si-* oder *-i-* gebildet werden, z. B. in der ersten Person Singular *lasksin* oder *lasin*. Die Form *lasi*, die standardsprachlich der dritten Person Singular entspricht, wird dialektal auch für die erste Person Singular verwendet: Formen ohne Personalendung *-n* findet man

- im Inseldialekt (Jämaja, Anseküla, Kihelkonna, Kärla, Kaarma, Püha, Valjala, Jaani, Pöide, Muhu, Emmaste, Reigi, Pühalepa; sporadisch in Mustjala),
- im Westdialekt (Lihula, Karuse, Hanila, Varbla, Tõstamaa, Kihnu, Audru, Pärnu-Jaagupi, Häädemeeste; sporadisch in Martna, Kullamaa, Märjamaa, Vigala, Kirbla, Mihkli, Pärnu, Saarde),

- vereinzelt im Zentraldialekt (sporadisch in Pilistvere),
- im Dialekt von Mulgi (Karksi, Helme, sporadisch in Tarvastu, Paistu, Halliste),
- im Dialekt von Tartu (Puhja, Võnnu, Kambja, Otepää, sporadisch in Nõo, Tartu-Maarja, Sangaste) und
- im Dialekt von Võru (Kanepi, Urvaste, Karula, Hargla, Rõuge, Põlva, Vastseliina, Räpina, Setu)

(vgl. Saareste 1955, 71). Die älteste Grammatik des Südestnischen belegt, dass in dieser Sprache die Personalendung *-n* schon im 17. Jahrhundert fehlte (vgl. Gutsclaff 1648, [51] ff.). In einigen Dialektgebieten enthält das Tempuszeichen einen offeneren Vokal: So kommt im Dialekt von Mulgi *ʼlaśse* und im Dialekt von Tartu (Otepää, Rõngu, Sanaste) *ʼlaskse* vor (vgl. Haak et al. 2004–2008, 964).

Erste schriftliche Belege für das Imperfekt von *laskma* finden sich bei Georg Müller, der in *Die Fünffte Predigte über den Gesang* vom 14. Oktober 1603 den Propheten Amos paraphrasiert und in Am 4,7 und Am 4,10 für die erste Person Singular Formen mit und ohne Personalendung parallel verwendet:

„Kuß lumal ninda on paiatanuth: Mina eb olle teile mitte tachtnut Wichma andada, ninck mina **laßÿ** se vche Linna pæle wichma saddada, nïck se toÿse Liñā pæle is laße mina mitte saddada. [...] Mina leckidisin Katku teddÿ secka, eike ninda kudt Egiptÿ Maas, ninck **laßÿn** teddÿ Nohret mehet lebbÿ sen Mõÿka erratappada, ninck **laßin** teddÿ Hobboset wangi wotta, Mina **laßin** vche suhre haÿßu teddÿ secka ninck teddÿ Nænnade sisse tulla.“ (Reiman 1891, 127 f.)

*Kus jumal nõnda on pajatanud: Mina ei ole teile mitte tahtnud vihma anda, ning mina **lasi**n selle ühe linna peale vihma sadada, ning selle teise linna peale ei lase mina mitte sadada. [...] Mina läkitasin katku teie sekka, õige nõnda kui Egiptuse maas, ning **lasi**n teie noored mehed läbi selle mõõga ära tappa, ning **lasi**n teie hobused vangid võtta, mina **lasi**n ühe suure haisu teie sekka ning teie ninade sisse tulla.*

‘Wo Gott so gesprochen hat: Ich habe euch keinen Regen geben wollen, und ich **ließ** es auf diese eine Stadt regnen, und auf diese andere Stadt lasse ich es nicht regnen. [...] Ich schickte die Pest unter euch, gerade so wie im Land Ägypten, und **ließ** eure jungen Männer durch dieses Schwert abschlachten und **ließ** eure Pferde gefangen nehmen, ich ließ einen großen Gestank unter euch und in eure Nasen kommen.’

Offenbar gehört *laskma* zu den ältesten schriftlich belegten Wörtern des Estnischen und hat zur Entstehungszeit der Runeninschrift von Lau jedenfalls existiert. Zur Ausleuchtung der semantischen Entwicklung seien hier dennoch auch die Kognaten in anderen finnougri-schen Sprachen angeführt: finn. *laskea* ‘loslassen, fallen lassen, sinken lassen, lassen; hinab-, herunter-, hinunterlassen, fällen; senken; hinlegen, hinstellen; sich senken, sinken, fallen’, lüd. *laskeda* ‘(hin)setzen, (hin)legen, (hin)stellen; lassen, abschütteln; erlauben’, olonetz. *laskie* ‘lassen, erlauben; (vom Stapel) lassen; die Karten legen’, weps. *laskta* ‘freigelangen; hinunter, in die Tiefe lassen; erlauben; werfen’, ingr. *laskia* ‘(hin)setzen, (hin)legen, (hin)stellen; hinunter, auf die Erde lassen; tun; rechnen, berechnen’, wot. *laskõa* ‘(etwas irgendwohin) schießen; wegschießen, wegwerfen; erlauben; (etwas mit etwas) tun; feuern’, liv. *laskõ* ‘lassen; erlauben; aufhören; feuern; steuern’; ob nordsam. *luoikat* ‘leihen, borgen; verleihen’, mokschan. *laśkams* ‘laufen’, udmurt. *ležinj* ‘lassen, erlauben’, chant. *lōsḡaj-* ‘lösen, befreien’ und mans. *χot-lōsit-* ‘brechen, bersten’ mit dem ostseefinnischen Wort verwandt sind, erscheint fraglich (vgl. Rédei 1988, 233; Metsmägi et al. 2012, 228). Dennoch dürfte es sich um ein finnougri-sches Erbwort handeln.

## 5.4 Deutung als estnisches Wortspiel

Bemerkenswert ist die Bedeutung von *kulu* ‘vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras’, die eventuell auf das Gewächsornament unmittelbar links der Inschrift verweist (vgl. Abb. 2). Dazu steht estn. *raag* ‘dürre bzw. laubloser Zweig, Reis’ in semantischem Zusammenhang. Die Inschrift könnte daher in einem historischen estnischen Dialekt für

*raa kuluki lasi*

bzw. in heutiger estnischer Standardsprache

*rao kulugi lasin*

stehen und somit folgendermaßen gedeutet werden:

‘Den dünnen Zweig, auch das verdorrte Gras habe ich abgetrennt.’

Diese Deutung scheint durch die Darstellung des Astschnitts (s. oben, 4) bestätigt zu werden. Als Totalobjekt stehen *raa* und *kulu* im Genitiv, da die Handlung vollständig abgeschlossen ist. Da ein explizites Subjekt fehlt, kann mit *lasi* nicht die dritte, sondern nur die erste Person Singular gemeint sein.

Freilich stellt sich die Frage, warum der Maler einen so banalen Sachverhalt durch eine Runeninschrift hervorheben sollte. Man könnte meinen, dass er damit noch etwas anderes zum Ausdruck bringen wollte. In der Tat können mit *kulu* Kosten gemeint sein, die der Maler dem Auftraggeber nachgelassen hat. Fasst man die Inschrift in heutiger estnischer Standardsprache als

*raja kulugi lasin*

auf, so lässt *raja* als Genitiv Singular von *rada* mehrere Interpretationen zu: Wenn *rada* als ‘Streifen’ aufzufassen ist, hat der Maler vielleicht auf sein Honorar für den Apostelstreifen in der mittleren Bildebene verzichtet. Falls *rada* für ‘Pfad’ steht, hat er möglicherweise die Wegkosten nicht in Rechnung gestellt. Denkbar wäre auch die Verwendung von *rada* im übertragenen Sinn als ‘Gewohnheit’; in diesem Fall könnte *raja kulu* eventuell als ‘übliche Kosten’ verstanden werden. Am wahrscheinlichsten ist meines Erachtens aufgrund der Position der Inschrift die Interpretation

‘Sogar die Kosten des Streifens habe ich nachgelassen.’

Die Inschrift kann somit als ein Wortspiel aufgefasst werden, das den Leser vor die Wahl stellt, welcher der beiden Deutungen er den Vorzug gibt.

## 5.5 Herkunft des Urhebers

Die heute bekannten Dialektformen wurden weitestgehend im 20. Jahrhundert aufgezeichnet (vgl. Ermus et al. 2019, 351). Da Dialekte sich im Laufe der Jahrhunderte ändern und ihre Grenzen sich mitunter verschieben, ist bei der Lokalisierung alter Dialektformen größte Vorsicht geboten. Trotzdem weist der in der Inschrift wiedergegebene Satz eine Reihe von Dialektmerkmalen auf, durch die der Herkunftsort des Urhebers wenn schon nicht identifiziert, so doch zumindest eingegrenzt werden kann. In der folgenden Tabelle geben die Zahlen an, in wie vielen der für die estnische Dialektforschung maßgeblichen 117 historischen Kirchspiele das jeweilige Dialektmerkmal belegt ist:

Dialektmerkmal	Kirchspiele
<i>raag</i> mit Bedeutung 'dürre bzw. laubloser Zweig, Reis'	57
<i>raa</i> statt <i>rao</i> als Genitiv Singular von <i>raag</i>	25
<i>raa</i> statt <i>raja</i> als Genitiv Singular von <i>rada</i>	48
<i>kulu</i> mit Bedeutung 'vorjähriges verdorrtes/verwelktes Gras'	62
<i>kulu</i> mit Bedeutung 'Ausgabe, Unkosten, Kosten(aufwand), Aufwand, Spesen; Verbrauch'	42
<i>lasi</i> mit <i>-i-</i> statt dialektal <i>-e-</i> im Tempuszeichen	109
<i>lasi</i> statt <i>lasin</i> in erster Person Singular	45

Als Genitiv Singular sowohl von *raag* als auch von *rada* ist *raa* in Lügänuse, auf Muhu, in Mihkli sowie in den südestnischen Dialekten von Mulgi (Tarvastu, Paistu, Halliste, Karksi, Helme), Tartu (Rannu, Puhja, Sangaste) und Võru (Hargla, Rõuge) belegt (s. oben, 5.3.1 und 5.3.2). Eine weitere Eingrenzung erlaubt die Verbalform *lasi*, denn in Lügänuse wäre die Personalendung *-n* zu erwarten, in Mulgi und Sangaste hingegen *-e-* im Tempuszeichen (s. oben, 5.3.5). Da in Mihkli, Paistu, Halliste, Helme, Rannu und Hargla einzelne der angegebenen Bedeutungen nicht belegt sind, erscheint fraglich, ob das Wortspiel in den dort gesprochenen Mundarten verständlich wäre (s. oben, 5.3.1 bis 5.3.3).

Volle Übereinstimmung aller verglichenen Dialektmerkmale besteht auf Muhu, in Puhja und in Rõuge. Eine vergleichsweise hohe Übereinstimmung ist auch in Karksi sowie mit Abstrichen in Tarvastu, Sangaste und Hargla zu verzeichnen. Außer der Insel Muhu sind alle diese Orte dem südestnischen Sprachgebiet zuzurechnen. Somit könnte der Urheber der Inschrift entweder von der Insel Muhu oder aus dem südestnischen Sprachgebiet stammen.

## 6 Äußere Deutung: Außerschriftlicher Kontext und Sitz im Leben

Zwischen der Runeninschrift und der sie umgebenden Malerei besteht ein offenkundiger Zusammenhang: Der dürre Zweig, den der Schöpfer der Inschrift laut der ersten Deutung abgetrennt hat, ist zwar nicht bildlich dargestellt, man erkennt aber an dem links der Inschrift befindlichen Gewächs die Stelle, an der der Zweig abgeschnitten worden ist.

Die zweite Deutung bringt die Inschrift in einen noch stärkeren Zusammenhang mit der Malerei: Offenbar wollte der Künstler in unaufdringlicher Weise zu erkennen geben, dass er auf einen Teil seines Honorars verzichtet hatte. Er versteckte diese Botschaft nicht nur durch die Verwendung einer Sprache, die wohl schon damals nicht jedermann auf Gotland verstand, sondern auch durch ein Wortspiel, das zwei völlig unterschiedliche Deutungen erlaubte. Offenbar war diese Botschaft so versteckt, dass sie fünfhundert Jahre lang unentdeckt blieb.

Die Kunstgeschichte kennt einige Beispiele von Werken, in denen versteckt auf das Honorar eines Künstlers Bezug genommen wird. So befindet sich etwa im Winterpalais des Prinzen Eugen in Wien ein von Jacques Ignace Parrocel geschaffenes Kolossalgemälde der Schlacht von Turin, in das der Restaurator Viktor Jasper um 1920 angeblich aus Protest gegen seinen niedrigen Lohn einen Radfahrer eingefügt hat (vgl. Hammerl 2009; Vécsei 2019). ### Weitere Beispiele: Schwäbischer Gruß im Arkadenhof der Schallaburg? Astronaut in der Catedral Nueva von Salamanca? ###

Von Muhu aus ist Gotland auf dem Seeweg direkt erreichbar. Im Bereich der sakralen Kunst existierten Kontakte zwischen den beiden Inseln bereits im Spätmittelalter: Da die Wandmalereien in der Katharinenkirche von Muhu Ähnlichkeiten mit jenen von Hejdeby, Lärbro sowie den Glasmalereien von Träkumla auf Gotland aufweisen, werden sie einem oder mehreren gotländischen Meistern zugeschrieben und ins späte 13. oder frühe 14. Jahrhundert datiert (vgl. Tamm 2017, 76). Eine in der Katharinenkirche befindliche, ins frühe 14. Jahrhundert datierte Grabplatte wird als

*Gotlandi meistri hauakivi* ‘Grabstein des gotländischen Meisters’ bezeichnet und trägt die lateinische Aufschrift *HIC REQUIESCIT JOHAES DE GOTTLAND + ORATE PRO EO* ‘Hier ruht Johannes von Gotland – betet für ihn’ (vgl. Tamm 2017, 76 f.). Wenn umgekehrt mit dem „Meister von 1520“ ein vielleicht von Muhu stammender Künstler auf Gotland tätig gewesen sein sollte, würde dies unser Bild von einem beidseitigen kulturellen Austausch im Ostseeraum vervollständigen.

## 7 Fazit

Der „Meister von 1520“, der in den Kirchen von Alva, Lau, Lojsta und Väte auf Gotland eine Reihe von Kalkmalereien schuf, war höchstwahrscheinlich Este und sprach die Mundart von Muhu oder einen südestnischen Dialekt. Die vermutlich von ihm geschaffene Inschrift in der Kirche von Lau ist als ein estnisches Wortspiel zu verstehen, das auf zweierlei Art gedeutet werden kann: einerseits als Erläuterung zu dem umgebenden Bild, andererseits als Hinweis auf einen Honorarverzicht.

Die Inschrift stammt aus dem Jahr 1520. Unter den im Korpus der estnischen Schriftsprache erfassten Zeugnissen finden sich nur zwei, die ein noch höheres Alter aufweisen. Ein paar kurze handschriftliche Notizen am Schluss zweier Inkunabeln aus der ehemaligen Bibliothek des Dominikanerklosters in Tallinn werden in die Zeit um 1490 und 1510 datiert (und zwar *Sermones de tempore et sanctis per totum annum* von Johannes Contractus und *Postilla Guillermi super epistolas et euangelia de tempore et sanctis et pro defunctis*; vgl. Johansen 1929, 90 ff.). Somit gehört die Runeninschrift G 384 in der Kirche von Lau zu den ältesten estnischen Sprachdenkmälern.

## 8 Bibliographie

### 8.1 Quellen

Gutslaff 1648 = Johann Gutslaff, *Observationes grammaticæ circum linguam Esthonicam* (Dorpat 1648).

Gutsleff / Gutsleff 1715 = Meie Issanda JEsusse Kristusse Uus Testament Ehk Jummalä Ue Säduuse Sanna [Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus oder das Wort vom neuen Bund Gottes], ed./tr. Heinrich Gutsleff / Eberhard Gutsleff (Tallinn 1715).

Jansson / Wessén 1962 = Sven B[irger] F[redrik] Jansson / Elias Wessén, *Gotlands runinskrifter. Första delen* (= Sveriges runinskrifter 11; Stockholm 1962).

Johansen 1929 = P[aul] Johansen, *Eestikeelsed märkmed kahes dominiiklaste kloostri raamatus Tallinnas* [Estnische Notizen in zwei Büchern des Dominikanerklosters in Tallinn]. In: *Eesti keel* 8 (1929), 89–96.

Peel 2010 = *Guta saga. The history of the Gotlanders*, ed./tr. Christine Peel (= Viking Society for Northern Research Text Series 12; London<sup>2</sup>2010).

Prillop 2013 = *Vana kirjakeele korpus* [Korpus der alten Schriftsprache], ed. K[üllil] Prillop (online: URL <https://vakk.ut.ee/>, <https://doi.org/10.15155/TY.0005>; 2013 [Stand: 5.10.2020]).

Reiman 1891 = Neununddreißig Estnische Predigten von Georg Müller aus den Jahren 1600–1606, ed. Wilhelm Reiman (= Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 15; Dorpat 1891).

Snædal / Gustavson 2008 = Thorgunn Snædal / Helmer Gustavson, Supplement till Gotlands runinskrifter 1. Sudertredingen. G 360 – G 386 samt tillägg till inskrifterna G 32, G 49, G 50, G 76, G 79, och G 104 (online: URL [https://www.raa.se/app/uploads/2013/09/27\\_sudertr.pdf](https://www.raa.se/app/uploads/2013/09/27_sudertr.pdf); 2008 [Stand: 5.10.2020]).

Stahl 1632 = Heinrich Stahl, Hand und Haußbuches Für die Pfarherren, und Haußväter Ehstnischen Fürstenthumbs Erster Teil. Darinnen der kleine Catechismus D. Martini Lutheri, zusamt einer kleinen Zugabe In Teutscher und Ehstnischer sprache angefertigt, und auff eigenen kosten zum Druck übergeben (Riga 1632).

Stahl 1637 = Heinrich Stahl, Anführung zu der Esthnischen Sprach, auff Wolgemeinten Rath, und Bittliches Ersuchen (Revall 1637).

Stahl 1641 = Heinrich Stahl, Leyen Spiegel, Darinnen kürztlich gezeiget wird, wie ein einfaltiger Christ Die Fest- un[d] [S]ontägliche Evangelia in reiner Lehr und heiligem Leben jhm zu nutze machen kan (Revall 1641).

Svärdström 1978 = Elisabeth Svärdström, Gotlands runinskrifter. Andra delen (= Sveriges runinskrifter 12; Stockholm 1978).

Thor Helle 1739 = Piibli Ramat [Das Buch der Bibel], ed./tr. Anton Thor Helle (Tallinn 1739).

Weiss / Johansen 1930 = H[ellmuth] Weiss / P[aul] Johansen, Bruchstücke eines niederdeutsche-estnischen Katechismus vom Jahre 1535 (mit 8 Tafeln). In: Beiträge zur Kunde Estlands 15 (1929–1930 [1930]), 95–133.

Willmann 1782 = Friedrich Wilhelm Willmann, Juttud ja Teggud [Fabeln und Erzählungen] (Reval 1782).

## 8.2 Forschungsliteratur

Dahlbäck 1997 = Göran Dahlbäck, Visby. In: LexMA VIII (1997), 1714–1716.

Düwel 2008 = Klaus Düwel, Runenkunde (= Sammlung Metzler 72; Stuttgart – Weimar <sup>4</sup>2008).

Edle 1942 = Alfred Edle, Väte kyrka. In: Gotland. Band III. Hejde setting, ed. Johnny Roosval (= Sveriges kyrkor, konsthistoriskt inventarium 54; Stockholm 1942), 272–314.

EMSUKA 2019 = Murdesõnavara koondkartoteek [Zusammenfassende Kartei des Dialektwortschatzes], Eesti Keele Instituudi eesti murrete ja soome-ugri keelte arhiiv [Archiv der estnischen Dialekte und finno-ugrischen Sprachen des Instituts für die estnische Sprache] (Stand: 28.11.2019).

Ermus et al. 2019 = Liis Ermus et al., The Archive of Estonian Dialects and Finno-Ugric Languages at the Institute of the Estonian Language. In: Multilingual Finnic. Language contact and change, ed. Sofia Björklöf / Santra Jantunen (= Uralica Helsingiensia 14; Helsinki 2019), 351–366.

- Fraenkel 1962 = Ernst Fraenkel, Litauisches etymologisches Wörterbuch. I. A – priveikiūoti (Heidelberg 1962).
- Grundström 1952–1954 = Harald Grundström, Lulelappsk ordbok / Lulelappisches Wörterbuch. IV (= Skrifter utgivna genom Landsmåls- och Folkminnesarkivet i Uppsala / Schriften des Instituts für Mundarten und Volkskunde in Uppsala, Ser. C: 1; Uppsala – København 1952–1954).
- Haak et al. 2001–2004 = Eesti murrete sõnaraamat. III köide. K [Wörterbuch der estnischen Dialekte. Band III. K], ed. Anu Haak et al. (Tallinn, 2001–2004).
- Haak et al. 2004–2008 = Eesti murrete sõnaraamat. IV köide. K – L [Wörterbuch der estnischen Dialekte. Band IV. K – L], ed. Anu Haak et al. (Tallinn, 2004–2008).
- Hammerl 2009 = Martin Hammerl, Winterpalais des Prinzen Eugen (online: URL <http://www.burgen-austria.com/palais.php?id=1202>; 2009 [Stand: 5.10.2020]).
- Hock et al. 2019 = Wolfgang Hock et al., Altlitauisches etymologisches Wörterbuch (ALEW). Version 1.1 (online: URL [https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/20614/alew\\_1\\_1.pdf](https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/20614/alew_1_1.pdf); 2019 [Stand: 5.10.2020]).
- Itkonen 1958 = T[oivo] I[mmanuel] Itkonen, Koltan- ja kuolanlapin sanakirja / Wörterbuch des Koltan- und Kolalappischen. I (= Lexica Societatis Fenno-Ugricae 15,1; Helsinki 1958).
- Itkonen 1986 = Erkki Itkonen, Inarilappisches Wörterbuch. I (= Lexica Societatis Fenno-Ugricae 20,1; Helsinki 1986).
- Itkonen / Kulonen 1992 = Suomen sanojen alkuperä. Etymologinen sanakirja. I. A – K, ed. Erkki Itkonen / Ulla-Maija Kulonen (= Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia 556,1, Kotimaisten kielten tutkimuskeskuksen julkaisuja 62,1; Helsinki 1992).
- Johansen 1933 = Paul Johansen, Die Estlandliste des Liber Census Daniae (Kopenhagen – Reval 1933).
- Karulis 1992 = Konstantīns Karulis, Latviešu etimoloģijas vārdnīca. Divos sējumos [Wörterbuch der lettischen Etymologie. In zwei Bänden] (Rīga 1992).
- Koivulehto 2002 = Jorma Koivulehto, Contact with non-Germanic languages II: Relations to the East. In: The Nordic Languages. I, ed. Oskar Bandle et al. (= HSK 22.1; Berlin – New York 2002), 583–594.
- Kuršaitis 1970 = Aleksandras Kuršaitis, Lietuviškai-vokiškas žodynas. Thesaurus Linguae Lituanicae Tomas II / Litauisch-deutsches Wörterbuch. Thesaurus Linguae Lituanicae Band II (Göttingen 1970).
- Kümmel / Rix 2001 = LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen, ed. Martin Kümmel / Helmut Rix (Wiesbaden <sup>2</sup>2001).
- Kylstra et al. 2012 = A[ndries] D[irk] Kylstra et al., Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Bd. III: P–Ä (Amsterdam – New York 2012).
- Laande / Todesk 2013 = Alli Laande / Triin Todesk, Mulgi sõnastik (veebiversioon) [Mulgi-Wörterbuch (Webversion)] (online: URL <https://www.eki.ee/dict/mulgi/>; 2013 [Stand: 5.10.2020]).
- Laanest 1982 = Arvo Laanest, Einführung in die ostseefinnischen Sprachen (Hamburg 1982).

Lagerlöf 1970 = Erland Lagerlöf, Alva kyrka. Hemse ting, Gotland band VI:4 (= Sveriges kyrkor, konsthistoriskt inventarium 137; Stockholm 1970).

Lagerlöf / Stolt 1975 = Erland Lagerlöf / Bengt Stolt, Lau kyrka. Burs ting, Gotland band VI:7 (= Sveriges kyrkor, konsthistoriskt inventarium 165; Stockholm 1975).

Lagerlöf / Stolt 1977 = Erland Lagerlöf / Bengt Stolt, Lojsta kyrka. Fardhems ting, Gotland band VII:1 (= Sveriges kyrkor, konsthistoriskt inventarium 172; Stockholm 1977).

Lagerlöf / Svahnström 1991 = Erland Lagerlöf / Gunnar Svahnström, Die Kirchen Gotlands (Kiel 1991).

Lätte 2015 = Mart Lätte, Die militärischen Verpflichtungen der Landbevölkerung im mittelalterlichen Livland. In: Estnisches Mittelalter. Sprache – Gesellschaft – Kirche, ed. Kadri-Rutt Hahn et al. (= Schriften der Baltischen Historischen Kommission 20; Berlin 2015), 117–143.

Mägiste 1982 = Julius Mägiste, Estnisches etymologisches Wörterbuch. IV. Kuktuma – loom (Helsinki 1982).

Metsmägi et al. 2012 = Iris Metsmägi et al., Eesti etümoloogiasõnaraamat (Tallinn 2012).

Neetar et al. 1994–1997 = Eesti murrete sõnaraamat. I köide. A – J [Wörterbuch der estnischen Dialekte. Band I. A – J], ed. Helmi Neetar et al. (Tallinn, 1994–1997).

Neuhaus 1908 = Johannes Neuhaus, Kleine Finnische Sprachlehre nebst einem Wörterverzeichnis der finnisch-indoeuropäischen Entlehnungen (Heidelberg 1908).

Noreen 1904 = Adolf Noreen, Altnordische Grammatik II. Altschwedische Grammatik mit Einschluss des Altgutnischen (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 8; Halle 1904).

Pall 1982 = Väike murdesõnastik. I [Kleines Dialektwörterbuch. I], ed. Valdek Pall (Tallinn 1982).

Petit 2010 = Daniel Petit, Untersuchungen zu den baltischen Sprachen (= Brill's Studies in Indo-European Languages & Linguistics 4; Leiden – Boston 2010).

Ranke/Hofmann 1988 = Friedrich Ranke/Dietrich Hofmann, Altnordisches Elementarbuch. Einführung, Grammatik, Texte (zum Teil mit Übersetzung) und Wörterbuch (= Sammlung Göschen 2214; Berlin – New York <sup>5</sup>1988).

Rédei 1988 = Károly Rédei, Uralisches etymologisches Wörterbuch. Band I. Uralische und finnisch-ugrische Schicht (Wiesbaden 1988).

Ross 2015 = Kristiina Ross, Spuren einer mittelalterlichen estnischen Gemeinschaftssprache in frühprotestantischen Schriftzeugnissen. In: Estnisches Mittelalter. Sprache – Gesellschaft – Kirche, ed. Kadri-Rutt Hahn et al. (= Schriften der Baltischen Historischen Kommission 20; Berlin 2015), 41–53.

Saareste 1955 = Andrus Saareste, Petit Atlas des parlars estoniens | Väike eesti murdeatlas [Kleiner estnischer Dialektatlas] (= Skrifter utgivna av Kungl. Gustav Adolfs Akademien 28; Uppsala 1955).

Sammallahti 1998 = Pekka Sammallahti, The Saami Languages. An Introduction (Kárášjohka 1998).

Sammallahti / Nickel 2006 = Pekka Sammallahti / Klaus Peter Nickel, Sámi-duiskka sátnegirji / Saamisch-deutsches Wörterbuch (Karasjok 2006).

Schiller / Lübben 1876 = Karl Schiller/August Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. II. G–L (Bremen 1876).

Schlüter 2008 = Jan-Christian Schlüter, „en este aff ösel“ in Visby. Ösel and Estland in the Gotlandic account books of Ivar Axelsson Tott 1485–87 and Sören Norby 1524–25. In: *Ajalooline Ajakiri* 123/124 (2008), 29–44.

Setälä 1912 = E[emil] N[estor] Setälä, Über art, umfang und alter des stufenwechsels im finnisch-ugrischen und samojedischen. In: *Anzeiger der Finnisch-ugrischen Forschungen* 12 (1912), 1–128.

Strelow 1633 = Hans Nielssøn Strelow, *Cronica Guthilandorum* (Kjøbinghaffn 1633).

Tamm 2017 = Jaan Tamm, *Muhu Katariina kirik 750* [750 Jahre Katharinenkirche von Muhu]. In: *Kaheaastaraamat 2015–2016* [Zweijahresbuch 2015–2016], ed. Olavi Pesti (Kuressaare 2017), 46–94.

Thomsen 1869 = Vilh[elm] Thomsen, *Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske*. En sproghistorisk undersøgelse (København 1869).

Thomsen 1890 = Vilh[elm] Thomsen, *Berøringer mellem de finske og de baltiske* (litauisk-lettiske) sprog. En sproghistorisk undersøgelse (København 1890).

Tvauri 2012 = Andres Tvauri, *Rahvasteränuuag, eelviikingiaeg ja viikingiaeg Eestis* [Völkerwanderungszeit, Vorwikingerzeit und Wikingerzeit in Estland] (= *Estonian Archaeology* 4; Tartu 2012).

Valk 2015 = Heiki Valk, *Die ethnischen Identitäten der undeutschen Landbevölkerung Estlands vom 13. bis zum 16. Jahrhundert*. Ergebnisse der Archäologie. In: *Estnisches Mittelalter. Sprache – Gesellschaft – Kirche*, ed. Kadri-Rutt Hahn et al. (= *Schriften der Baltischen Historischen Kommission* 20; Berlin 2015), 55–91.

Vécsei 2019 = Paul Vécsei, *Winterpalais: Der kuriose Radlfahrer inmitten einer Feldschlacht* (online: URL <http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien/2037255-Winterpalais-Der-kuriose-Radlfahrer-inmitten-einer-Feldschlacht.html>; 2019 [Stand: 5.10.2020]).

Viitso 1998 = Tiit-Rein Viitso, *Fennic*. In: *The Uralic languages*, ed. Daniel Abondolo (= *Routledge language family descriptions*; London – New York 1998), 96–114.

Wahlberg 2003 = *Svenskt ortnamnslexikon*, ed. Mats Wahlberg (Stockholm 2003).

Wennervirta 1930 = L[udvig] Wennervirta, *Gottilaista monumentaalimaalausta Länsi-Suomen ja Ahvenanmaan kirkoissa* [Die gotische Monumentalmalerei in den Kirchen von Westfinland und Åland]. In: *Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja – Finska Fornminnesföreningens Tidskrift* 38 (1930), 1–279.

Winkler 2015 = Eberhard Winkler, *Finnougrier im Baltikum*. In: *Estnisches Mittelalter. Sprache – Gesellschaft – Kirche*, ed. Kadri-Rutt Hahn et al. (= *Schriften der Baltischen Historischen Kommission* 20; Berlin 2015), 25–39.

Wriedt 1989 = Klaus Wriedt, *Gotlandfahrer*. In: *LexMA IV* (1989), 1580.